Abonnementspreis
In der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg. Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰. Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 173. **Montag** den 4. April 1892. **86. Jahrgang.**

Leipzig, 4. April.

* Mit einiger Spannung sieht man nicht nur in Preußen der morgen im preußischen Abgeordnetenhause zu erwartenden Debatte über den Nachtragsetat zum Staatshaushalte entgegen, der durch die Trennung des Reichskanzleramts vom preußischen Ministerpräsidium nothwendig geworden ist. Bisher wurde unter den Ausgaben des Staatsministeriums der Präsident desselben „ohne Gehalt" aufgeführt, da Graf Caprivi sein Gehalt als Reichskanzler vom Reiche empfing. Nunmehr werden für den Grafen Eulenburg 72 000 ℳ als dauernde, 60 000 ℳ als einmalige außerordentliche Ausgabe gefordert. Von den 72 000 ℳ machen 36 000 ℳ das eigentliche Gehalt aus, 18 000 ℳ sind Repräsentationsgelder, der Rest, ebenfalls 18 000 ℳ, ist als Miethpreis für eine Dienstwohnung nothwendig, da letztere in einem fiscalischen Gebäude zur Zeit nicht vorhanden ist. Die einmalige Ausgabe der 60 000 ℳ soll zur Anschaffung von Silbergeschirr, Tischzeug, Porzellan und Glas, sowie zur Ausstattung einzelner Wohnräume verwandt werden. Es läßt sich gegen diese außerordentliche Ausgabe nichts sagen, da derartige Aufwendungen dem Herkommen in Preußen entsprechen und bei der Natur der Gegenstände, zu deren Ankauf sie bestimmt sind, gewissermaßen den Charakter einer Capitalsanlage haben. Eine andere Frage ist es, ob der Vorschlag der „Freis. Ztg.", das neue Ministergehalt als „künftig wegfallend" zu bezeichnen, nicht Beachtung verdient. Wenn dieser Vermerk im Nachtragsetat fehlte, so könnte man die Bewilligung der neuen Etatsposition als Anerkennung des preußischen Landtags dafür ansehen, daß die Trennung des Reichskanzleramts vom preußischen Ministerpräsidium eine dauernde Einrichtung bleiben solle. Bezeichnet man aber das Gehalt von vornherein als „künftig wegfallend", so ist eine derartige Auslegung unmöglich, weil bei einem Personenwechsel eine neue Bewilligung stattzufinden hat. Es möge übrigens die relative Höhe der Repräsentationsgelder hervorgehoben werden. Nur der Reichskanzler und die Staatssecretaire des Innern und des Aeußeren beziehen überhaupt Entschädigungen für Repräsentation; ersterer 18 000, letztere je 14 000 ℳ. Da nun auch Graf Eulenburg 18 000 ℳ Repräsentationsgelder erhalten soll, so wird die innere Bedeutungslosigkeit des preußischen Ministerpräsidiums, wie der Herr Reichskanzler sie neulich schilderte, äußerlich jedenfalls nicht zum Ausdruck gebracht. Nun soll der Berathung des Nachtragsetats nach der „Germania" dazu benutzt werden, um in Erwiderung auf die bekannte Erklärung des Grafen Eulenburg eine größere Debatte allgemein politischer Natur beizuführen. Doch ist die Trennung der Aemter schon im Reichstage zur Sprache gebracht und von allen Parteien principiell beurtheilt worden. Man könnte also nur dieselben Reden, die im Reichstage gehalten sind, im preußischen Abgeordnetenhause wiederholen, ebenso wie Graf Eulenburg in seiner Erklärung sich lediglich die Argumente aus der ersten Hälfte der Erklärung des Reichskanzlers aneignete. Auch daß die Erklärung des preußischen Ministerpräsidenten betreffs des Volksschulgesetzes der Mehrheit des Abgeordnetenhauses zu einer programmatischen Auseinandersetzung mit der Regierung Anlaß geben werde, erscheint uns noch fraglich. Es ist kaum anzunehmen, daß die Clericalen sich schon jetzt für eine bestimmte Marschroute entscheiden und definitiv in die entschiedene Opposition einrücken. Hat man sich doch bereits im Vatican über den Ausgang der Krisis in Preußen wesentlich beruhigt und ertheilt der Centrumspartei den Rath, auch ihrerseits mit Vorsicht zu operiren und über eine „gemäßigte Opposition" nicht hinauszugehen. Ein mit den vaticanischen Kreisen in Fühlung stehender Correspondent der „Polit. Corr." schreibt nämlich aus Rom vom 31. März:

„Gegenwärtig, wo die Wogen der Discussion über die durch die Schulgesetzvorlage in Preußen hervorgerufene Ministerkrise sich in den Kreisen der unmittelbar Betheiligten schon gelegt haben, wird es nicht unangemessen erscheinen, wenn den Ansichten Wort geliehen wird, die im Vatican, einer an allen Fragen der Schule mittelbar interessirten Stelle herrschen. Da wäre nun zunächst zu bemerken, daß der plötzliche Ausbruch der Krise in vaticanischen Kreisen eine gewisse Ueberraschung hervorgerufen hat. Nach den bestimmten und kategorischen Erklärungen des Grafen Caprivi und des Grafen Zedlitz versah man sich nicht eines so raschen Umschwunges. Die Zurückziehung des Volksschulgesetzes wird im Vatican zweifellos als eine bedauerliche Concession an den Liberalismus angesehen, aber trotzdem glaubt man nicht, daß die bisherigen Beziehungen zwischen dem Vatican und Preußen hiervon wesentlich alterirt werden könnten. Die Lösung, welche die Krise durch den Vertheid des Grafen Caprivi auf dem Kanzlerposten und durch die Ernennung des Grafen Eulenburg zum preußischen Minister-Präsidenten gefunden hat, beweist überdies, daß die preußische Regierung keineswegs gewillt ist, von den Grundlinien ihrer Kirchenpolitik abzuweichen. Insbesondere wurde hier die Thatsache, daß Graf Caprivi das Amt des Reichskanzlers beibehält, mit Genugthuung begrüßt, denn man schätzt hier in hohem Maße die politische Ehrlichkeit und Mäßigung dieses Staatsmannes. Sein gänzlicher Rücktritt von den Geschäften wäre peinlich empfunden worden.

Was nun die künftige Haltung des Centrums betrifft, so gilt dieselbe hier ausschließlich als eine Frage der inneren Politik, in welche sich der Vatican nicht einzumischen habe. Es ist allerdings vorauszusehen, daß sich nunmehr die Beziehungen zwischen der katholischen Partei und der Regierung lockern werden, allein die Möglichkeit eines neuen Culturkampfes, mit welchem einzelne Blätter drohen, hält man für absolut unvereinbar mit der ganzen bisherigen Politik Wilhelms II. Es liegt außer dem Bereiche der Wahrscheinlichkeit, daß die preußische Regierung zu Gunsten der Liberalen die Feindseligkeiten gegen die katholische Kirche wieder zu eröffnen gedenke.

Gewisse Kreise, welche engere Beziehungen zur katholischen Partei in Deutschland haben, erblicken in der jüngsten Krise sogar einen Vortheil für die politische Stellung des Centrums. Nach ihrer Ansicht habe sich dasselbe, indem es sich der Regierung zu sehr näherte und deren Politik zu der seinigen zu machen schien, der ernsten Gefahr ausgesetzt, daß in seinen Reihen Disciplinlosigkeit und Uneinigkeit einrissen, da viele Mitglieder dem Gedanken, daß das Centrum eine reine Regierungspartei werde, entschieden widerstrebten. Indem es nun seine einstige Rolle als gemäßigte Opposition wieder aufnimmt, kräftige das Centrum seine innere Organisation, und bleibe in innigerem Contacte mit der großen Masse der Bevölkerung. Die Zurückziehung des Schulgesetzes — welches übrigens in den katholischen Kreisen keineswegs mit außerordentlicher Begeisterung begrüßt wurde — wird aber durch die politischen Vortheile aufgewogen, welche das Centrum durch seine veränderte Stellung bei den Wahlen zu erringen hofft. Das sind die Erwägungen einzelner Persönlichkeiten, welche mit den Verhältnissen vertraut sind. Mit Sicherheit kann angenommen werden, daß der Vatican selbst nichts sehnlicher wünscht, als daß das Centrum seine einheitliche Organisation und die strenge Disciplin, welche bisher seine Kraft verbürgten, beibehält. Eine katholische Parlamentspartei, welche fest zusammenhält und in der Thronfolgerschaft einen sicheren Boden hat, wird für den Vatican immer einen schätzenswerthen Rückhalt in seinen Verhandlungen mit der deutschen Regierung bilden."

Nimmt sich das Centrum diese Mahnung zu Herzen, so werden auch die Herren von Hammerstein, Stöcker und Genossen Wasser in den Wein ihres Zornes gießen und nicht ohne Noth eine Scheidung der Geister innerhalb der conservativen Partei herbeiführen. Haben sie doch in diesen Tagen erfahren müssen, daß die Stimmung der Conservativen im Reiche einer Declarationspolitik abgeneigt ist. Der einstimmige Beschluß der staatserhaltenden Parteien unseres sächsischen Landtags, auch in der zwischen den Landtags-Sessionen liegenden Zeit zusammenzugehen, findet bei den Conservativen der meisten deutschen Staaten weit mehr Anklang und Zustimmung, als die Haltung der „Kreuzzeitung". Fordern die Kreuzzeitungsleute zur Ablehnung des für den preußischen Ministerpräsidenten geforderten Gehaltes auf, so würde die in Sachsen und anderwärts wahrzunehmende Abkehr von den taktischen und letzten politischen Zielen der Kreuzzeitungsleute alsbald in den conservativen Kreisen zur Vorherrschaft gelangen. Wir glauben also einstweilen noch nicht an die „große Debatte", die morgen im preußischen Abgeordnetenhause vor sich gehen soll.

* Die geradezu epochemachende Veröffentlichung der „gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke", von denen Band II und III sich bereits in den Händen aller Gebildeten des Erdtheils befinden, hat in dem von der E. S. Mittler'schen Hofbuchhandlung heute ausgegebenen ersten Bande enthaltende „Aufzeichnungen zur Lebensgeschichte" eine durch die Fülle und das Hochinteressante des Gebotenen gleich ausgezeichnete Fortsetzung erhalten. Der neu erschienene Band enthält zum bei weiten größten Theile eigene Aufzeichnungen des Feldmarschalls, darunter eine in Novellenform gehaltene, „die beiden Freunde" betitelte Jugendarbeit und seine letzte in Creisau in vier verschiedenen Entwürfen aufgefundene Niederschrift mit „Trostgedanken über das Irdische und Zweersicht auf das ewige Leben", sowie eine von ihm herrührende kurze Geschichte der Familie von Moltke, ingleichen Erinnerungen aus seinem Leben im Jahre 1840 und eine Selbstbiographie, im Jahre 1866 von ihm selber niedergeschrieben. Eine hervorragende Ergänzung der „Lebensgeschichte" bilden die der pietätvollen Hand der Familienangehörigen Moltke's entstammenden Aufsätze über „Moltke's Frau", über sein „Stillleben in Creisau", seine Beschäftigung in Mußestunden und seine Pflege der Künste. Beigegeben sind 20 Nachbildungen von Zeichnungen, von denen 16 von Moltke's eigener Hand herrühren, und sechs Facsimiles von Unterschriften und Handschreiben der Kaiser und Könige, denen Moltke diente. Von den bis jetzt erschienenen 3 Bänden der Denkwürdigkeiten ist ohne Zweifel dieser erste Band derjenige, der dem Leser das innerste Wesen Moltke's, sein Seelenleben, am meisten vor Augen führt.

* Für die glückliche Entbindung der Kaiserin wird seit kurzer Zeit in den Kirchen wieder das übliche Gebet gesprochen.

* Auf die dem Fürsten Bismarck zu seinem Geburtstage von den der Deutschen Reichspartei und freiconservativen Partei angehörenden Parlamentsmitgliedern übermittelten Glückwünsche ging von dem Fürsten folgende Antwort zu Händen des Geheimen Commerzienraths Lucius ein: „Ihnen und den unterzeichneten Herren Mitgliedern der Reichspartei und der freiconservativen Partei spreche ich meinen herzlichsten Dank für Ihre guten Wünsche aus. von Bismarck."

* Wir berichteten letzthin, daß dem Jesuitenpater Granderath in Dortmund verboten wurde, eine Reihe apologetischer Vorträge zu vollenden. Ueber ein ähnliches Einschreiten der Regierung gegen den Jesuitenorden wird der „Weser-Zeitung" aus Hannover geschrieben:

„Vor einiger Zeit haben Angehörige des Jesuitenordens auf dem Eichsfelde gepredigt und Beichte abgenommen, wodurch in der an sich schon stark ultramontan gesinnten Bevölkerung eine erhebliche Erregung hervorgerufen sein soll. Leider haben die staatlichen Aufsichtsbehörden die Thatsache, daß es sich um Jesuiten handelt, zu spät erfahren, um deren ungesetzlicher öffentlicher Werkthätigkeit rechtzeitig entgegentreten zu können. Jetzt soll aber anläßlich dieses Falles von Berlin aus den Staatsbehörden in katholischen Gegenden bestimmt aufgegeben sein, keinesfalls ein öffentliches Auftreten Geistlicher, welche dem Jesuitenorden angehören, zu dulden".

* Der Statthalter Fürst Hohenlohe ist mit seiner Gemahlin aus Straßburg in Berlin eingetroffen und wurde vorgestern Nachmittag von dem Kaiser empfangen und mit einer Einladung zur Tafel beehrt, zu welcher auch der Prinz und die Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen und der Prinz und die Prinzessin Christian zu Schleswig-Holstein geladen worden waren.

* Jedenfalls aus Anlaß des Eingreifens der Polizei bei den letzten Berliner Crawallen hat der Kaiser verschiedenen Polizeiofficieren und Mannschaften Orden verliehen. Der Polizeipräsident von Richthofen hat den Kronenorden II. Classe mit Stern erhalten.

* Nachdem sich schon vor einiger Zeit die Berliner medicinische Gesellschaft in ihrer vorletzten Sitzung mit großer Mehrheit gegen jede Erweiterung der Disciplinargewalt der Aerztekammern ausgesprochen hatte, ist am Freitag in einer allgemeinen Versammlung der Berliner Aerzte nach einer sehr erregten mehrstündigen Debatte ein Beschluß in demselben Sinne gefaßt worden.

* Gegenüber dem kürzlichen Wechsel im preußischen Cultusministerium hat die polnische Presse eine auffallende Zurückhaltung beobachtet. Meist wurden nur die bloßen Thatsachen registrirt. Dem geschiedenen Cultusminister Grafen Zedlitz widmet der „Dziennik Poznanski" einen anerkennenden Artikel. Das Blatt rühmt an demselben die Lauterkeit und Festigkeit des Charakters. Den Vorwurf zu großer Sympathie für die Polen verdiene Graf Zedlitz nicht, denn eine besondere Gunstwerg gegen dieselben habe er weder als Oberpräsident von Posen noch als Cultusminister bewiesen. Wohl aber habe er als erster Staatsmann und hochstehender Beamter in Preußen dem Gefühl der Gerechtigkeit gegen die Polen Rechnung getragen. Und diesem Gefühle allein verdankten die Polen die Freigabe des polnischen Privat-Sprachunterrichts und die Besetzung des posen-gnesener Erzbischofstuhles mit einem Polen. Der „Orendownik" ist mit der Politik der polnischen Reichstagsfraction vollständig einverstanden, insbesondere billigt er auch deren zustimmendes Verhalten in der Marinefrage. Die polnische Fraction habe durch die Bewilligung

---

Feuilleton.

Moderne Junggesellen.

Roman von B. W. Zell.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Mein armer Vater ist an dieser Enttäuschung gestorben, ich habe sie überlebt. Es ist dann auch Rath geworden, für das Nothwendigste wenigstens, indem eine entfernte Verwandte, der mein Schicksal nahe ging, mich zur Erbin ihres kleinen Vermögens einsetzte. Und ich habe ja dann später auch versucht, mich für die gemordeten Jugendjahre zu entschädigen, indem ich mein Leben genoß, in vollen Zügen, schrankenlos. Aber immer hieß es rechnen und sparen und entbehren, — wie ich das hasse, Rungher! Ich bin nun einmal nicht für armselige Verhältnisse geschaffen und will, bevor ich sterbe — oder ganz alt bin, kennen gelernt haben, was es heißt, unbeschränkt über reiche Geldmittel verfügen. Welf Remmelin bietet mir diese Aussicht — ich werde sie annehmen.

Und Ihr Kind opfern?

Nein — es glücklich machen!

Rungher kannte diesen Ton fester Entschlossenheit, und ohne daß er in ihr Gesicht schaute, wußte er genau, welch ein Zug eiserner Energie dasselbe in diesem Moment verschärfte. Er seufzte auf und fuhr mit der Hand über die Stirn.

Gold, Gold und immer Gold — warum bin ich nicht reich, Melanie!

Ein kurzes spöttisches Lachen.

Würden Sie dann mich heirathen oder meine Tochter?

Ich verdiene diesen Spott nicht, entgegnete er ernst. Was nützt es auch, zu erwähnen und festzustellen, was ich dann thun würde — bleiben wir bei der Thatsache, daß ich eben nicht reich bin.

Heirathen Sie doch, spottete sie lustig weiter. Taxiren Sie sich etwa zu gering für eine gute Partie? Das glauben Sie selber nicht. Soll ich aus alter Freundschaft für Sie sorgen, Rungher?

Sie hatte sich mit schneller Bewegung erhoben, trat zu ihm, legte ihren Arm in den seinen und setzte nun mit ihm vereint die Zimmerpromenade fort, dabei blaue Ringe in die Luft wirbelnd und dazwischen fragend: Ist sie nicht vorzüglich, diese Cigarette?

Sie sind ein unberechenbares Geschöpf, Melanie — ein Chamäleon, das in hundert Farben schillert, — sagte der Rath kopfschüttelnd. Eben noch wühlen Sie wie eine Martyrerin in den schmerzenden Wunden, die Ihnen das Leben geschlagen, man meint, Sie müßten sich selben Moments mit verzweiflungsvoller Geberde in einen Abgrund stürzen, und gleich darauf springen Sie lachenden Mundes über denselben hinweg. Und immer wieder frage ich mich, wie schon so oft in den langen Jahren unseres Verkehrs: was ist wahr an Ihnen, was falsch? Leidenschaft und tiefes Gemüthsleben oder eine schrankenlose Genußsucht, mit Leichtsinn gepaart?

Können sich all die schönen Dinge, die Sie da so geläufig aufzählen, nicht vereinen? fragte sie in demselben neckischen Tone. Ich bin doch wohl Lebensphilosophin genug, um mir zu sagen, wie zwecklos es ist, dem Schmerz über längst vergangene oder nicht zu ändernde Dinge nachzuhängen. Das Geschiedteste ist jedenfalls, zu vermeiden, auch nur daran zu denken. Es verdirbt eben die Stimmung und es war thöricht, daß ich mir die lang entbehrte Plauderstunde mit Ihnen durch derlei häßliche Erörterungen störte. Ich versuchte denn auch schleunigst, auf ein anderes Thema zu kommen, das nun allerdings bei Ihnen keinen Anklang zu finden scheint. Noch einmal frage ich daher — weshalb heiraten Sie Ihren bescheidenen, aber, wie ich weiß, sehr solid gegründeten Verhältnissen nicht durch eine reiche Heirath auf?

Mich verkaufen, Melanie — ohne Liebe? Pfui! Und um so verächtlicher, als ich ein gutes Auskommen habe und sehr behaglich lebe, mich also nicht einmal Noth zu einem so entwürdigenden Schritt triebe.

Lassen wir doch die Tiraden, Freund. Wenn ein Mann mit Ihren Neigungen überhaupt heirathet, so ist es das einzig Vernünftige, wenn die Liebe nichts damit zu schaffen hat. Sie wahren sich dadurch Ihre moralische Freiheit, und die würden Sie, dünkt mich, sehr schwer entbehren können.

Rungher seufzte. Wie genau ihn diese Frau kannte!

Sie aber fuhr fort:

Aus Liebe heirathet man doch nur in jungen Jahren. Später ist man klug genug, jede Leidenschaft ohne einen Ehepact ausklingen zu lassen. Nimmt man aber die hemmende Kette noch in einem gewissen Alter auf sich, so können es nur Vernunftgründe sein, die ein so unerhörtes Opfer entschuldigen.

Sie seciren scharf, entgegnete Rungher gepreßt, und ich erkenne erst jetzt, wie fruchtbar Ihre Lehren in meinem Innern aufgegangen. Sie können stolz sein auf Ihren gelehrigen Schüler, Melanie!

Danke, mein Meister. Denn daß Sie in dieser Beziehung von mir gelernt, ist undenkbar. Es mögen die Samenkörner wohl herüber und hinüber geflogen sein, der beste Beweis für die Gleichartigkeit unserer Naturen. Aber Himmel, ist es wirklich schon sechs Uhr? Sie Zauberer, der die schleichende Zeit zum Galopp anzuspornen versteht! Wir wollen nämlich heute in die Oper, Franzi und ich, und da ich noch im Hauskleide —

— muß ich mich schleunigst empfehlen, natürlich. Wann darf ich wiederkommen, mir geistige Auffrischung aus dem nie versiegenden Quell Ihrer graziösen Lebenskunst zu holen?

Bald — morgen — täglich — Sie wissen es ja. Aber was Sie nicht wissen, ist, daß am nächsten Freitag meine Empfangsabende beginnen. Sie werden Wolf Remmelin dann finden und ich möchte gern Ihr Urtheil über ihn hören. Auch einen Kreis von Damen, in dem Sie Umschau halten können — Sie verstehen mich?

Er nahm ihre Hand und schaute ihr tief in die Augen.

Sieht man wirklich andere Frauen, wenn Sie zugegen sind, Melanie?

Unverbesserlicher! Ich bin abgethan für Sie — in der Beziehung wenigstens. Und nun Adieu, ich höre meine Zofe schon ungeduldig im Ankleidezimmer hantiren.

Rungher wandte sich, das Zimmer zu verlassen. Aber es mußte doch wohl nicht die Zofe sein, die nebenan sich bemerkbar machte, denn man hörte sehr rücksichtslose Jubelrufe, dann ward die Thür aufgerissen und herein flog eine in duftiges Weiß gehüllte Mädchengestalt.

Sieh doch nur, Mama, süße Mama, ist es nicht himmlisch? Sahst Du schon je solch eine Pracht? Und sie hielt einen allerdings wunderbaren Strauß empor, der aus lauter halberschlossenen Rosenknospen gebildet war.

Lächelnd nahm ihn die Mutter und sog den köstlichen Duft ein.

Ei, verwöhnt man mein ungestümes Töchterchen schon jetzt so sehr? Und in all Deiner Freude hast Du unseren Freund, Ministerialrath Rungher, wohl nicht einmal bemerkt.

Franzi flog schon auf ihn zu.

Ach, lieber Herr Rath, nicht wahr, Sie verzeihen meine Unaufmerksamkeit? rief sie, ihm beide Hände hinhaltend. Ich bin wirklich ganz aufgeregt vor Freude, sehen Sie doch nur die Blumen! Etwas Entzückenderes giebt's ja gar nicht!

Als dich selber — gewiß nicht, dachte Rungher, die Blicke gedankenverloren auf das reizende Geschöpf vor ihm ruhen lassend. Dann trat er zur Baronin und nahm den Strauß aus ihrer Hand.

Allerdings sehr schön und — sehr kostbar, sagte er bewundernd.

Kostbar — wirklich kostbar? fragte Franzi zusammenschreckend.

Gewiß. Vergißt Baroneß Franzisca, daß wir Winter haben?

O, schmollte sie, wie böse, mich schon wieder Baroneß zu nennen! So ein alter Freund unseres Hauses — für Sie bin ich die kleine Franzi, nichts weiter.

Nun, kleine Franzi, da Sie es so wollen — darf ich mir eine Frage erlauben? Von wem kommt der herrliche Strauß?

Tiefe Gluth färbte plötzlich das zarte Gesichtchen.

Ich weiß es nicht, es war keine Karte dabei.

So. Nun, gewöhnlich weiß man dergleichen auch ohne Karte, sagte Rungher trocken. Die Baronin lächelte ihm vielsagend zu.

Er muß doch wohl von Jemand kommen, der genau weiß, daß Du gerade heute in die Oper gehst und Blumen brauchen kannst. Für sich setzte sie hinzu: Wie ungalant von Remmelin, nicht zwei Sträuße zu schicken.

Der Rath ging. Melanie überließ sich eiligst den Händen ihrer Zofe und Franzi schaute noch immer glückselig auf ihre Blumen, als hätten ihr die ein großes Geheimniß zu verrathen.

Der erste Strauß!

3.

Der Empfangstag der Baronin rückte heran. Rungher hatte die Idee gehabt, in diesem Jahre die Freunde aus dem Junggesellenclub dort einzuführen und ihnen zu diesem Zwecke Einladungskarten verschafft, die für den ganzen Winter ihre Giltigkeit behielten. Im Bierstübchen bei Wagner darob Staunen, Sturm, Mißtrauen.

Er hat etwas mit uns vor, meinte der Professor und schaute tiefsinnig auf die große elegante Karte, die das Wappen der Rathenow's zeigte.

Ach was, ein Renegat ist er, donnerte der Major. Daß er sich mit Heirathsgedanken trägt, wittere ich schon lange, nun aber scheint er auch uns hineinlegen zu wollen.

Als ob das ihm oder sonst Jemand gelingen könnte, rief Bürglin herausfordernd, strich aber gleich darauf, in Erinnerung mancherlei ihm anhaftender menschlicher Schwächen, wehmüthig mit der bleichen Hand durch das Lockenhaar, eine Bewegung, die ihm so elegisch und poetisch zugleich erschien, daß er sie längst im Portrait hätte verewigen lassen, wenn Bewegung eben durch den Pinsel festzuhalten wäre.

Als Rungher kam, hatte er für alle Fragen und Vorwürfe der drei nur ein heiteres Lächeln.

Da sieht man wieder, wie Undank aller Welt Lohn! Ich hoffte, Euer aller Dank zu ernten, daß ich Euch einen so interessanten Kreis erschließ, statt dessen muß ich mir gefallen lassen, meine reinsten Absichten meuchlings verdächtigt zu sehen.

Der Major drohte ihm mürrisch launig mit dem Finger. Na, na — irgend etwas haben Sie mit uns vor, das steht fest. Sind wohl viel heirathslustige Weiblein im Salon der schönen Baronin Rathenow, he?

Der Ministerialrath lachte.

Daß ihr doch immer gleich fürchtet, es sei ein Attentat auf Eure Junggesellenherrlichkeit im Spiel. Denkt Niemand

SLUB
Wir führen Wissen.